

Maler zu sitzen. Er wählte die bedeutendsten Physiognomien, und verwandelte nach und nach seines Pflegevaters Studierstube in eine Gallerie, wo die Bildnisse des größten Theils seiner Kirchkinder um ihn her hingen.

## 20.

## Ein Befehl aus Eibenburg.

Unter solchen mannigfaltigen Beschäftigungen, die durch keinen bedeutenden Vorfall gestört wurden, erreichte Hermann das zwanzigste Jahr seines Alters.

Jetzt meldete Doktor Wigmund dem Pfarrer: er sey durch ein Schreiben aus dem Schlosse Eibenburg befehliget worden, officiel zu erklären, daß hinfort weiter kein Kostgeld für Hermann bezahlt werde, indem er nun im Stande seyn müsse, sein eigener Ernährer zu seyn, und deßhalb das Haus seines Erziehers unverzüglich verlassen solle.

Brok legte diesen unangenehmen Brief in das geheimste Fach seines Kustes, und ging über des hohen Befehls unvermeidliche Vollstreckung im Stillen mit sich zu Rathe. Nach einer sorgenvollen Woche, die noch keinen festen Entschluß bei ihm erzeugt hatte, erfuhr er von ungefähr, daß ein ihm bekannter reicher Edelmann, der in der Entfernung einiger Tagereisen auf seinen Gütern lebte, einen gesezten Jüngling von guter Herkunft suche, den er als Büchsenspanner, Leibschützen und Jagdgesellschaften in Dienste nehmen wolle, um des unmittelbaren und allzu nahen Verkehrs mit den Livreebedienten überhoben zu seyn. Herr von Föhrwald (so hieß dieser Edelmann) war ein gewaltiger Jäger: aber die Menschenjagden des Kriegsgottes, denen er in seiner Jugend beizwohnte, hatten ihm den rechten Arm

gelähmt und gesteißt; er konnte ohne fremden Beistand nicht mit dem Gewehr umgehen, und war also noch unbehüllicher und ungelentker, als es, nach Mirabeau's Meinung, die Engländer sind, von denen er sagte: sie hätten zwei linke Arme. — Das Gegentheil beweisen sie seinen Landsleuten zur See. —

Der Pfarrer fragte seinen Pflegsohn: ob er Lust habe, des Herrn von Föhrwald rechte Hand zu werden. „Warum nicht?“ antwortete Hermann mit Freudigkeit; denn er hatte schon seit geraumer Zeit gewünscht, seinem vermeinten Vater nicht länger, als ein nichts schaffender und nichts erwerbender Zehrer, zur Last zu fallen. Mancher junge, doch schon ansehnlich behartete Jant, der im Vaterhause eben so ruhig faulenzet, wie sich die Drohnen im Bienenstocke von den Arbeitsbienen ernähren lassen, wird freilich jene Bedenklichkeit lächerlich finden: aber Hermann war nun einmal ein solcher Grübler, und bat recht dringend, seine Anstellung bei dem Edelmann ohne Verzug zu Stande zu bringen, damit ihm kein anderer Mitwerber zuvorkomme.

Brok schrieb also an den Herrn von Föhrwald, und die Gnadenthür war glücklich noch offen. „Schicken Sie mir Ihren Sohn!“ antwortete der Edelmann. „Ich werde ihn, aus Achtung gegen Sie, mit Liebe behandeln und ihn an meiner eigenen Tafel speisen lassen. Seinen Jahrgehalt bestimme ich erst nach näherer Bekanntschaft. Bin ich, wie ich hoffe, mit ihm zufrieden, so soll er's auch gewiß mit mir seyn.“

Kurz darauf trat Hermann die Reise an, wovon im Anfange dieser Geschichte die Rede war. Er that es mit dem löblichen Vorsatz, sich in seine neuen Verhältnisse nach Möglichkeit zu fügen, der Schweizerkrankheit des Heimwehes herzhast zu widerstehen, und auch in dem Falle,

daß er sich mit seinem künftigen Gebieter nicht sollte vertragen können, lieber in die Welt tiefer hineinzugehen, als muthlos zum väterlichen Herde zurückzukehren.

21.

Vorschmack der Zukunft.

„Wohin geht die Reise, junger Gesell?“ fragte der Gastwirth eines Städtchens, wo Hermann auf dem Mittelpunkte seines Weges übernachtete.

Er antwortete offenherzig: er gehe nach Hirschfeld, um seinen Dienst als Leibschütz des Herrn von Föhrwald anzutreten.

„Wie lange denken Sie dort auszuhalten?“ fragte der Wirth mit einem hinterhältigen Lächeln.

„Ich merke, Sie wollen mir bange machen;“ erwiderte Hermann: „aber diese Mühe ist umsonst. Es erschreckt mich nicht im mindesten, wenn Sie mir auch allenfalls meinen künftigen Herrn als einen harten und unverträglichen Mann schildern. Ich bin durch Leute, die ihn wahrscheinlich besser kennen, vom Gegentheil überzeugt.“ —

„Ehre, dem Ehre gebührt!“ sprach Jener. „Ich habe nichts gegen den Herrn von Föhrwald, und der Dienst bei ihm wär' ohne Tadel, wenn sich der gute, gnädige Herr nur nicht selbst unter dem Scepter einer alten, zänkischen Haushälterin befände. Aber das ist ein Hölleweib, die Madame Klotz! Ich kann ein Lied von ihr singen, denn auch ich stand noch vor zehn Jahren, als Bedienter des Herrn von Föhrwald, unter ihrer Botmäßigkeit.“ —

Das sey lange her, versetzte Hermann: indessen könne wohl Frau Klotz einen sanftern Sinn angenommen haben.